

Geschlechtersensible Medienkompetenzförderung. Mediennutzung und Medienkompetenz von Mädchen und Jungen sowie medienpädagogische Handlungsmöglichkeiten

Prof. Dr. Renate Luca, Universität Hamburg
Prof. Dr. Stefan Aufenanger, Universität Mainz

Eine Studie im Auftrag der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen

Zusammenfassung

Zielsetzung und Anliegen der Studie

Die geschlechtersensible Medienkompetenzförderung ist vor dem Hintergrund der Annahme, dass Mädchen und Jungen Medien unterschiedlich nutzen und rezipieren, eine zentrale Herausforderung der Medienpädagogik. Es fehlt an einem systematischen Überblick und der Bewertung des aktuellen Forschungsstandes zur geschlechterspezifischen Mediennutzung, zu unterschiedlichen Formen der Rezeption von Medien sowie Effekten in Bezug auf Mediensozialisation. Darüber hinaus ist festzustellen, dass noch relativ wenige empirisch fundierte Daten zu medienpädagogischen Aktivitäten im Bereich geschlechtersensibler Medienkompetenzförderung vorliegen.

Die vorliegende Studie hat es sich zum Ziel gemacht, diese Forschungslücke zwar nicht selbst empirisch zu schließen, jedoch auf der Grundlage vorfindbarer empirischer Studien und theoretischer Ansätze aus der Medienpädagogik und der Erziehungswissenschaft als auch von benachbarten Disziplinen den geschlechterbezogenen Umgang mit sowie die Rezeption von Medien den aktuellen Diskussionsstand wiederzugeben und zu bewerten. Darüber hinaus werden Projekte zur Förderung von Medienkompetenz unter geschlechterspezifischen Aspekten dokumentiert und ausgewertet. Aus beiden Perspektiven werden dann Konzeptionen für legitimierbare Projekte zur Förderung von Medienkompetenz vorgestellt.

Dabei ist zu betonen, dass gerade im praktischen Teil dieser Studie nicht alle relevanten Projekte aufgeführt werden können. Zum einen sind nicht alle medienpädagogisch relevanten Projekte dokumentiert, so dass es sicher noch bedeutsame Projekte geben mag, die hier nicht erwähnt werden, zum anderen verbergen sich möglicherweise hinter manchen unbedarften Projekttiteln Ansätze geschlechtersensibler Medienkompetenzförderung, die nicht sofort erkennbar sind. Hier ging es in erster Linie darum, anhand einer Vielzahl von dokumentierten Projekten differente Konzeptionen geschlechtersensibler Medienkompetenzförderung deutlich zu machen und nicht darum, eine umfassende Projektdokumentation vorzulegen.

Der Aufbau der Studie ist folgender: Zuerst werden die Diskussion und die systematischen Ansätze zum Begriff der Medienkompetenz vorgestellt. Hier gibt es zwar vielfältige Ansätze, aber im Grunde gehen doch alle in die gleiche Richtung. Es scheint in der Medienpädagogik ein gemeinsames Verständnis davon zu geben, was unter Medienkompetenz zu verstehen ist. Auch wird der Begriff in Zusammenhang mit der internationalen Diskussion gestellt, da Medienkompetenz eher ein deutscher Ausdruck ist. Dem schließt sich ein Referat zu Theorien der Mediensozialisation an, die eine Grundlage für die Frage nach geschlechtersensibler Medienkompetenzförderung darstellen sollen. Dass die Diskussion um den Begriff Geschlechter

bzw. zu Fragen von Geschlechtersozialisation noch nicht abgeschlossen sind, wird durch einen kurzen Abriss der aktuellen Debatten dokumentiert. Wie die verschiedenen Medien ob alt oder neu aus der Perspektive des Geschlechtes genutzt werden, gibt der Überblick über Mediennutzungsdaten wieder. Dieser wird ergänzt durch Studien, die sich vor allem unter qualitativer Perspektive den geschlechterspezifischen Rezeptionsprozessen widmen.

Ein weiteres Anliegen der Studie ist es, Projekte zur geschlechtersensiblen Medienkompetenzförderung vorzustellen. Hierzu werden Recherchen vorgenommen, die Projekte katalogisiert und systematisch bezüglich ihrer Ansätze und Methoden ausgewertet. Ergänzt wird diese Vorgehensweise durch ExpertInneninterviews, die zu den Konzepten solcher Ansätze Stellung nehmen. Zum Abschluss des Berichts werden verallgemeinerbare Konzepte zur geschlechtersensiblen Medienkompetenzförderung vorgelegt sowie weitere Forschungsperspektiven zur Thematik entwickelt.

Schlussfolgerungen und Empfehlungen

Medienkompetenzdiskussion

Die Diskussion um den Medienkompetenzbegriff ist im deutschsprachigen Raum sehr weit vorangeschritten. Wie die Übersicht zeigt, gibt es eine Vielzahl von Ansätzen, die mit einigen Modifikationen alle in eine ähnliche Richtung zielen, nämlich Medienkompetenz als Fähigkeit und Fertigkeit für den angemessenen und sinnvollen Umgang mit Medien zu sehen. Welche Aspekte dabei in Betracht gezogen werden müssen, wird in den Ansätzen unterschiedlich gewichtet. Folgende Probleme sollten jedoch nicht übersehen werden:

Einige Ansätze beziehen sich explizit nur auf die neuen Medien wie Computer und Internet, während andere Ansätze auch die traditionellen Medien wie etwa Fernsehen und Radio dazuzählen. Hier wäre eine Ausweitung des Begriffs Medienkompetenz auf jeden Fall sinnvoll. Dabei kann und muss es jedoch bezüglich der unterschiedlichen Medien auch zu differenzierten Gewichtungen bei den verschiedenen Aspekten von Medienkompetenz kommen. Vielleicht sollte sich die deutschsprachige Diskussion an die im anglo-amerikanischen Raum geführte Diskussion um „media literacy“ anschließen. Sinnvoll wäre auch eine systematische Konzeptualisierung von Medienkompetenz, die die bisherigen Ansätze in eine einheitliche Version bringt.

Die bisherigen Definitionen von Medienkompetenz erscheinen manchmal sehr „technisch“ im Sinne von klar bestimm- und vermittelbaren Fähigkeiten und Fertigkeiten. Da aber Medienkompetenz sich auch auf Bereiche beziehen muss, die in der Zukunft der Medienentwicklung liegen, dürfte eine Bestimmung, die flexibler auf Veränderungen in der Medienlandschaft reagiert, angemessener sein. Das Konzept von „media fluency“ zeigt dazu eine Richtung auf.

Vielfach wird der Begriff Medienkompetenz nur auf Kinder und Jugendliche bezogen, jedoch dürften auch Erwachsene von diesen Fähigkeiten und Fertigkeiten profitieren, wenn nicht sogar in manchen Bereichen nötiger haben. Eine Ausdehnung von Medienkompetenz auf alle Altersstufen in den öffentlichen und fachlichen Diskussionen erscheint deshalb sinnvoll.

Es fehlt - und das ist wohl das wichtigste Fazit der vorliegenden Studie - an empirischen Studien, die die systematischen und programmatischen Entwürfe von Medienkompetenz empirisch stützen. Zwar lassen sich vereinzelt entsprechende Studien finden, aber nur die wenigsten Ansätze versuchen konsequent, ihre Konzeption von Medienkompetenz auch durch ein Forschungskonzept zu untermauern.

Es liegen weiterhin eine Vielfalt von Daten zur geschlechterspezifischen Mediennutzung - ob quantitativ oder qualitativ - vor, jedoch kaum solche, die sich mit der Frage geschlechterbe-

zogener Kompetenzen im Medienbereich befassen. Es fehlen Studien, die empirisch valide die jeweiligen Medienkompetenzen von Jungen und Mädchen im Umgang mit unterschiedlichen Medien erfassen.

Nicht zuletzt ist deutlich geworden, dass die interessanten und differenzierten Konzepte von Medienkompetenz in der medienpädagogischen Praxis kaum angemessen umgesetzt werden. Vielfach beschränken sich die Projektziele auf die technische Handhabung von Medien, ohne dass dabei die schon aufgeführten kognitiven, ästhetischen oder affektiven Aspekte von Medienkompetenz aufgegriffen werden. Da die meisten Projekte nicht evaluiert werden, ist es sehr fraglich, ob die unterstellten Zielsetzungen überhaupt erreicht werden.

Auf der Grundlage dieser Einschätzungen wird empfohlen, zukünftig verstärkt Forschungen zu fördern und zu unterstützen, die die zentralen Aspekte von Medienkompetenz in ihrer Struktur, in ihrer Genese sowie in den Möglichkeiten der pädagogischen Förderung untersuchen. Dabei sollte auch systematisch vorgegangen und nicht immer aktuellen Trends gefolgt werden. Die im Jahre 2006 aufkommenden Diskussionen um die problematische Handynutzung ist ein gutes Beispiel dafür, wie sich der Fokus auf ein neues Phänomen richtet, ohne dabei zu überlegen, wie grundlegende Aspekte im Umgang mit neuen Medien von Kindern und Jugendlichen erforscht bzw. auch gefördert werden können.

Mediensozialisation

Mediensozialisation ist ein sehr zentrales Phänomen in der Alltagswelt von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, zugleich aber auch ein theoretisch und empirisch wenig beleuchtetes. Die wenigen theoretischen Konzepte - falls man überhaupt davon sprechen kann -, die vorliegen, sind entweder nicht aktuell oder knüpfen kaum an sozialwissenschaftliche Diskussionen und Theorien in der Psychologie, Soziologie oder Pädagogik an. Auch fehlt es im deutschsprachigen Raum an entsprechenden empirischen Studien, die die Komplexität des Gegenstandsbereichs berücksichtigen und mit entsprechenden Forschungsdesigns arbeiten. Am weitesten vorangeschritten scheint es im Bereich der Lesesozialisation zu sein, wo eine Vielzahl von quantitativen und qualitativen Studien vorliegt. Jedoch scheint jeder erforschte Medienbereich nur für sich isoliert betrachtet zu werden, ohne die unter dem Begriff Medienkonvergenz gefassten Zusammenhänge verschiedener Medien in der Mediennutzung zu betrachten. Zwar gibt es erste Ansätze dazu, wie etwa zur Frage nach der Bedeutung des Lesens für die Nutzung neuer Medien oder zum Einfluss von Fernsehthemen auf Internetpräferenzen, aber insgesamt wird zu wenig auf das Zusammenspiel unterschiedlicher Medien im Alltag von Menschen geachtet.

Weiterhin sind die meisten Studien keine Längsschnittstudien, aber gerade diese könnten Prozesse der Sozialisation durch und mit Medien erst angemessen betrachten. Auch fehlt vielen empirischen Studien eine theoretische Grundlegung, so dass konzeptionell in der Forschung zur Mediensozialisation eine Stetigkeit und Weiterentwicklung fehlt.

Es wird empfohlen, in Zukunft verstärkt bei der Forschungsförderung auf Aspekte der Medienkonvergenz zu achten und Längsschnittstudien in Betracht zu ziehen, um den aktuellen und zukünftigen Medientrends gerecht zu werden. Außerdem sollten auch theoretische Arbeiten unterstützt werden, die den Blick für Prozesse der Mediensozialisation öffnen. Diese Studien sollten aber interdisziplinär angelegt sein, damit die fachlichen Debatten in anderen sozialwissenschaftlichen Disziplinen angemessen aufgenommen werden können.

Geschlechterspezifische Mediennutzung

Die Datenlage zur geschlechtsspezifischen Mediennutzung scheint auf den ersten Blick recht gut zu sein, wie die vielen Tabellen und Aufstellungen zeigen. Jedoch macht ein genauerer Blick deutlich, dass zum einen vielfach die Auswertungsmöglichkeiten vorhandener Daten etwa in Form multivariater Analysen kaum genutzt werden. Dass so wenig zu sozialer Herkunft in Bezug auf Mediennutzung bekannt ist, verdeutlicht dieses Manko. Zum anderen ist

ein Schwerpunkt beim Fernsehen zu sehen, während andere Medien nicht so stark in den Fokus empirischer Forschung zum Thema Mediennutzung und Geschlecht gerückt wurden. In Bezug auf das Geschlecht als relevanter Faktor der Mediennutzung ist eine Verknüpfung mit anderen Faktoren wie etwa soziale Herkunft, Familienstruktur oder Migrationshintergrund notwendig.

Bei den qualitativen Studien ist häufig eine Vermischung zwischen Typenbildung und Häufigkeitsauszählung zu finden. Auch werden Verfahren der Triangulation verschiedener Theorien oder Methoden kaum genutzt.

Nicht zuletzt bedarf die Problematik der Differenz zwischen dem theoretischen Konzept von Geschlecht als soziale Konstruktion und der empirischen Verwendung des biologischen Geschlechts einer Diskussion und Überprüfung, um nicht zu trivialen Ergebnissen zu kommen. Die unkritische empirische Erhebung von Geschlechterdifferenzen in der empirischen Medienforschung birgt die Gefahr in sich, vermeintlich biologische Geschlechterdifferenzen unreflektiert fortzuschreiben.

Es wird empfohlen, Daten zur Mediennutzung unter geschlechtsspezifischen Aspekten auf der Grundlage vorliegender Studien und Erhebungen gezielter unter Anwendung multivariater Verfahren auszuwerten. Auch Neuerhebungen sollten sich nicht nur auf eine deskriptive Statistik beschränken, sondern erprobte Verfahren der statistischen Datenauswertung anwenden.

Geschlechtersensible medienpädagogische Praxis

Eine theoretisch fundierte Recherche geschlechtersensibler medienpädagogischer Praxis ist von einer Reihe von Hindernissen begleitet. Es gibt eine nahezu unüberschaubare Vielzahl medienpädagogischer Angebote, die auch über das Internet präsentiert werden. Ob diese einen geschlechtersensiblen Ansatz aufweisen oder nicht, ist angesichts der gängigen Darstellungspraxis selten erkennbar. **Eine Suche nach „Angeboten für Mädchen“ und „Angeboten für Jungen“ kann lediglich solche geschlechtersensiblen Angebote identifizieren, die auf Geschlechtertrennung setzen.** Projekte, die ohne Geschlechtertrennung aber durchaus geschlechtersensibel arbeiten, sind auf diese Weise nicht zu finden. Besonders schwierig ist es, Projekte zu recherchieren, die ihren Bildungs- und Arbeitsschwerpunkt in der inhaltlichen Auseinandersetzung mit Sozialisation und Geschlecht und Geschlechtsrollen/Stereotypen sehen, und die dabei die Jugendlichen (ganz selbstverständlich) anregen, Medien aktiv zur Artikulation zu nutzen. Hier wird Medienkompetenz vermittelt, ohne dass die Pädagoginnen und Pädagogen ein entsprechendes medienpädagogisches Selbstverständnis haben. **Die Bildungsanstrengungen der pädagogischen Akteure, die Angebote zu den Themenfeldern „Geschlecht/geschlechtliche Sozialisation“ oder „Medienpädagogik“ konzipieren, laufen weitgehend wechselseitig unbeachtet nebeneinander her.**

Auf der Basis der zielgerichteten Recherche können kaum Aussagen über Häufigkeiten von Angeboten gemacht werden. Es lassen sich aber eine Reihe von Trends identifizieren:

Erfreulich ist zunächst festzuhalten, dass sich in Deutschland stellenweise eine medienpädagogische Praxis etabliert hat, die die Geschlechterthematik berücksichtigt. Die Auswertung der Interviews mit Experten und Expertinnen zur geschlechtersensitiven Medienarbeit zeichnet ein heterogenes Bild von Konzepten, Begründungen und Perspektiven einer pädagogischen Medienarbeit mit Kindern und Jugendlichen.

In der medienpädagogischen Praxis bedeutet die Berücksichtigung der Geschlechterthematik in erster Linie die Etablierung einer **monoedukativen Praxis**, also einer geschlechtergetrennten Praxis. Wobei die Angebote für Mädchen bzw. jungen Frauen deutlich überwiegen. Die Angebote für Mädchen decken die Berücksichtigung aller Medien vom Radio, über Computer und Internet zu Videofilmen ab. Der Schwerpunkt liegt bei der **Technikförderung von Mädchen**. Explizite Angebote nur für Jungen lassen sich sehr viel weniger finden.

Geschlechtersensible medienpädagogische Projekte finden sich vermehrt in außerschulischen Institutionen, speziell dort, wo Mädchenarbeit angeboten wird. Adressaten dieser Projekte sind weibliche Jugendliche ab 12 Jahren. Ziel dieser Arbeit ist die Stärkung des **Selbstbewusstseins der Mädchen**. Im Vordergrund steht der technische Umgang mit den Medien. Die Adressatinnen werden angeleitet und dabei unterstützt, mit den Medien zu experimentieren. Diese Praxis geht einher mit der Zielsetzung, gezielt Mädchen durch Frauen als Anleiterinnen an die Technik heranzuführen und u.a. das Berufswahlverhalten zu erweitern.

Interessant ist der wiederholte Hinweis der Expertinnen auf den **Vernetzungsgedanken** zwischen der geschlechtersensiblen Medienarbeit in der außerschulischen Bildung und der Schule. Speziell unter Bezugnahme auf die Entwicklung der Schule zur Ganztagschule werden vermehrt Medienprojekte im Nachmittagsunterricht als Wahlbereich von Bedeutung sein. Hierin liegt nach Erfahrung der Expertinnen insgesamt eine gute Chance für eine geschlechtersensible medienpädagogische Praxis.

Eng mit dem Vernetzungsgedanken verbunden besteht die Tendenz, die in der geschlechterreflektierenden Medienpraxis gewonnenen Erfahrungen und Kenntnisse in Form von **Weiterbildungsangeboten** über Workshops für Multiplikatorinnen weiterzugeben. Die in den Einrichtungen tätigen PädagogInnen, InformatikerInnen, Film- und VideoexpertInnen verfügen über wertvolle Erfahrungen, die eine Lücke in der Ausbildung schließen können. Dies besonders deshalb, weil die primären Studiengänge in diesem Bereich lückenhaft und defizitär sind, so dass Fortbildungen dringend erforderlich werden.

Berücksichtigung und Differenzierung der Ausgangslagen und Problembereiche der Mediennutzung und Medienkompetenz von Mädchen und Jungen.

Aus den hier zusammengefassten aktuellen Ergebnissen empirischer Studien zur Mediennutzung und Medienrezeption von Mädchen und Jungen ergeben sich Problemlagen, denen bei zukünftigen Projekten der Medienkompetenzförderung Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte.

1. Lesekompetenz

Der große Vorsprung in der Lesekompetenz der Mädchen bezieht sich auf Leseleistungen im Umgang mit literarischen bzw. kontinuierlichen Texten. Berücksichtigt man nicht-lineare Texte wie Grafiken, Tabellen, Diagramme, also Textstrukturen, wie sie in multimedialen Umgebungen vorzufinden sind, sinkt die Differenz erheblich. Diese unterschiedlichen Kompetenzen sind eng verknüpft mit den jeweiligen Präferenzen von Mädchen und Jungen bezogen auf die spezifischen Textsorten. Eine geschlechterbewusste Lesekompetenzförderung sollte diese unterschiedlichen Präferenzen von Mädchen und Jungen berücksichtigen, ohne sie zu zementieren. **Insofern ist eine Lesekompetenzförderung für Mädchen und Jungen anzustreben. Dabei sind die jeweiligen Stärken und Schwächen zu berücksichtigen, ohne vorschnell einer Polarisierung Vorschub zu leisten.**

2. Nutzungsvielfalt

Technisches Know-How repräsentiert nur einen Teil von Medienkompetenz. Medienpädagogische Maßnahmen in diesem Bereich sind insofern als notwendig, aber nicht als hinreichend zu bewerten. Betrachten wir Nutzungsvielfalt als anzustrebendes Ziel in der Kompetenzförderung im Umgang mit Internet und Computer, so zeigen sich in den Untersuchungen weniger Geschlechterdifferenzen als Differenzen auf der Bildungsebene. In diesem Bereich ist also speziell das Bildungsniveau zu kompensieren und weniger die Differenzen

auf der Ebene der Geschlechter. Im Sinne einer geschlechtersensiblen Praxis ist von daher die Fokussierung auf die Defizitorientierung im Bereich der technischen Kompetenz von Mädchen als zu einseitig und verkürzt zu betrachten. **Es geht eher darum, die Nutzungsvielfalt für beide Geschlechter anzustreben und die Orientierung auf das Know-how der Bedienung um analytische, reflexive und kognitive Dimensionen zu erweitern.** In dieser Hinsicht ist besonders die in der Studie konstatierte geringe Anzahl von realisierten Projekten für Jungen als negativ zu bewerten.

3. Interessen und jugendkulturelle Praxen

Die symbolische Zuordnung von Geschlecht im Umgang mit Technik zementiert die traditionelle Geschlechterordnung insofern, als Jungen dies als ihre Domäne ansehen und in der Interaktion mit Mädchen ihre tatsächliche, häufig nur ihre vermeintliche, Vormachtstellung behaupten wollen. Für Praxisprojekte zur Medienkompetenzförderung bedeutet dies einerseits, im Wissen um solche Zusammenhänge an den Interessen der Jugendlichen anzuknüpfen und phasenweise z.B. in monoedukativen Settings zu arbeiten, um den Interessen der Jugendlichen gerecht zu werden. Gleichwohl ist es anzustreben, die Grenzen zu erweitern und mit Neuem und dem Anderen zu experimentieren. Auf diese Weise können begrenzte Handlungsräume und –perspektiven wahrgenommen und überwunden werden. Dies gilt auch für den Aspekt der Berufsperspektiven im Medienbereich, in denen Mädchen und junge Frauen durch Praxiserfahrung in Medienprojekten an Selbstbewusstsein gewinnen. Im übrigen ist dies der Faktor – so sagen es die Untersuchungen –, in dem sich die Geschlechter mehr unterscheiden als in der tatsächlichen Handlungskompetenz.

4. Medienvielfalt

Die Untersuchungen weisen das Fernsehen weiterhin als das Leitmedium für Kinder und Jugendliche aus. Ebenso haben Radio, Zeitschriften und vermehrt das Handy neben dem Computer einen großen Stellenwert für deren Alltagsgestaltung. Insofern ist die starke Fokussierung im Bereich der Medienkompetenzförderung auf die neuen Medien als zu eingeschränkt zu bewerten. **Alle Medien sollten entsprechend ihrer Nutzungsbedeutung medienpädagogisch aufgegriffen werden.** Dabei sollte der Aspekt, der unter dem Begriff der Medienkonvergenz gefasst wird, also die Zusammenhänge verschiedener Medien in der Mediennutzung, stärkere Berücksichtigung finden.

5. Einbezug vernachlässigter **Medienkompetenzbereiche**

Als ein Ergebnis der Projektrecherche wurde die Vielfalt benannt, die in der medienpädagogischen Projektarbeit realisiert wird. Gleichzeitig weisen die Ergebnisse darauf hin, dass einige Medienkompetenzbereiche wenig Beachtung finden. Der handlungsorientierte Bereich ist überrepräsentiert. Weit unterrepräsentiert ist der Bereich „Medienkritik“. Im Bereich der „Mediennutzung“ fällt auf, dass die soziale Dimension kaum Berücksichtigung findet. Nur vereinzelt konnten Projekte gefunden werden, die eine Verbindung und Verknüpfung von Medienwelten und Alltagssituationen anstreben. Im Sinne der Förderung des Medialitätsbewusstseins sind Mediennutzung und Mediaussagen mit Alltagserfahrungen zu verknüpfen, die Anschlusskommunikation über Medieninhalte bzw. –angebote außerhalb des Rezeptionsraums ist zu fördern.

Dies Ergebnis sei abschließend mit dem Vorschlag verbunden, die Zusammenarbeit von außerschulischen mit schulischen Projekten im medienpädagogischen Kontext allgemein und speziell auch im Zusammenhang mit der geschlechtersensiblen Medienkompetenzförderung

voranzutreiben. Der außerschulische Bereich, der auf die Handlungsorientierung fokussiert, wie die Recherche gezeigt hat, könnte durch den schulischen Bereich mit einer analytisch-reflexiv-ethischen Orientierung ergänzt werden. Von einer Verknüpfung der Bereiche in Form einer mehrdimensionalen Ausrichtung der Projekte könnten die Kinder und Jugendlichen im Sinne einer vertiefenden Erfahrung profitieren.

Publikation:

Renate Luca und Stefan Aufenanger:

Geschlechtersensible Medienkompetenzförderung. Mediennutzung und Medienkompetenz von Mädchen und Jungen sowie medienpädagogische Handlungsmöglichkeiten.

Berlin: Vistas 2007, Schriftenreihe Medienforschung der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen, Band 58, ISBN 978-3-89158-468-2, 18,- Euro.